

Unverkäufliche Leseprobe



**Edgar Wolfrum, Stefan Westermann
Die 101 wichtigsten Personen der
deutschen Geschichte**

111 Seiten mit 51 Abbildungen. Broschiert
ISBN: 978-3-406-67812-7

Weitere Informationen finden Sie hier:
<http://www.chbeck.de/14551551>

Das Thema ist reizvoll, doch ebenso problematisch: Was bedeutet «wichtig»? Wer ist «wichtig»? Was ist «deutsch»? Wann beginnt überhaupt die «deutsche» Geschichte und welche? Sicherlich nicht erst mit der Schaffung der Staatsnation 1871. Aber wie man diese Fragen auch beantwortet – Zweifel werden immer bleiben. Einiges hätte anders entschieden werden können, als es in diesem Bändchen geschah, ohne dass sich das Verhältnis zwischen Zustimmung und Widerspruch gravierend verändern würde. «Wichtig» sind Personen für uns dann, wenn sie auf ihren Feldern eine einschneidende oder nachhaltige Rolle spielten – im positiven wie im negativen Sinne. Ab und an wird der Gang durch die Geschichte von fiktiven Personen durchbrochen, ohne die deutsche Geschichte kaum denkbar wäre, etwa der Deutsche Michel oder die Loreley. Möglichst breit gefächert sollten die Personen zusammengetragen werden – alle menschlichen Bereiche galt es zu würdigen, eine gewisse Ausgewogenheit über Epochen, soziale Gruppen und regionale Aspekte hinweg sollte erreicht werden. Dass Männer und Frauen nicht gleichgewichtig auftreten, ist bedauerlich, doch konnten wir in diesem Bändchen die Unterdrückungsgeschichte von Frauen nicht zum Maßstab nehmen. Wenn es um Zweifelfälle ging, haben wir uns jedoch für die Frau entschieden, so wird man beispielsweise den großen Mathematiker Carl Friedrich Gauß nicht finden, jedoch die wichtige Mathematikerin Emmy Noether. Ein epochales Ungleichgewicht kommt durch die dynamischen Entwicklungen im 19. Jahrhundert zustande: Wissenschaft und Technik schritten voran, die politische Emanzipation einzelner sozialer Gruppen setzte ein, die Welt bekam innerhalb kürzester Zeit ein neues Gesicht, viele Dinge ereigneten sich zum ersten Male. Wie man es auch dreht und wendet, es bleibt so: Personen, die man sich erhofft hätte, fehlen bisweilen, und es kommen Personen vor, die man nicht unbedingt erwartet hätte. Geordnet sind die Biographien chronologisch nach dem Geburtsjahr, um generationelle Aspekte sichtbar zu machen.

Unser Dank gilt den wissenschaftlichen Hilfskräften Michael Graupner, Susanne Jeck, Miriam Jost und Sarah Pimpl sowie Lydia Rifinius. Vom Verlag C.H.Beck aus betreuten das Bändchen Dr. Sebastian Ullrich und Carola Samlowsky – umsichtig wie stets, dafür danken wir.

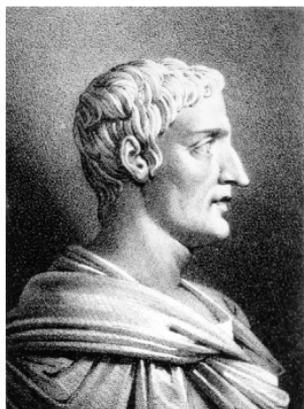
Heidelberg, im Januar 2015
Edgar Wolfrum und Stefan Westermann

Sucht man nach Personen, die man als «deutsch» definieren und auf die ein «Deutscher» sich berufen kann, gibt es keine frühere Person als Arminius. Die Popularität des Stammesfürsten der Cherusker liegt in der Schlacht bei Kalkriese am Teutoburger Wald im Jahre 9 n. Chr. begründet, in der er Varus, den Oberbefehlshaber der römischen Legionen am Rhein, besiegte – aus dem Hinterhalt heraus und mit einer zahlenmäßig unterlegenen Armee. Die Motive für Arminius' Angriff liegen im Unklaren. Er selbst war – wie es die römische Strategie zur Assimilation der besiegten Stämme vorgab – nach Rom gebracht worden, hatte dort eine soldatische Ausbildung und das Bürgerrecht erhalten. Arminius war danach in seine Heimat zurückgekehrt und hatte als römischer Kommandeur einheimischer Hilfstruppen gedient. Die Römer strebten die Unterwerfung ganz Germaniens an, wogegen sich Arminius mit seinem Wissen um den militärischen Apparat der Römer wahrscheinlich wehren wollte. Als sich Varus mit seiner Armee ins Winterlager am Rhein zurückziehen wollte, streute Arminius Gerüchte, es gäbe einen Aufstand germanischer Stämme. Varus entschied daraufhin, einen anderen Weg einzuschlagen, allerdings führte der durch enges, sumpfiges Waldgebiet – ein idealer Platz für eine Guerilla-Schlacht, die Arminius für sich entscheiden konnte. Angesichts 15 000 gefallener Römer rief der römische Kaiser Augustus nach Erhalt der Nachricht schockiert und wütend aus: «Varus, gib' mir meine Legionen wieder!» Zu einem dauerhaften Zusammenschluss der germanischen Stämme führte dies aber nicht. Arminius wurde um 21 n. Chr. im innergermanischen Streit von den eigenen Verwandten ermordet. Trotzdem galt er künftigen Generationen als der Verteidiger gegen äußere Feinde schlechthin – und wurde in der kriegsbeladenen deutschen Geschichte zu einem zentralen nationalistischen Mythos.

Literatur: Dieter Timpe, *Arminius-Studien* (1970). – Günther Moosbauer, *Die Varusschlacht* (2. Aufl. 2010).

Tacitus

Römischer Historiker; geb. um 58 n. Chr., gest. um 120 n. Chr.



Aufrichtigkeit, Beständigkeit, Einfachheit, Ehrung der Frau und Familie, Kampfkraft, Liebe zum Wald, Treue, Unverdorbenheit: So lauten gemeinhin die deutschen Tugenden. Erstmals formuliert wurden sie vom römischen Historiker Tacitus um 98 n. Chr. in seiner Abhandlung «Germania», die wie viele andere seiner Werke erst im 15. Jahrhundert wiederentdeckt wurde. Er beschreibt darin Eigenschaften der Bevölkerung nördlich der römischen Grenze, die

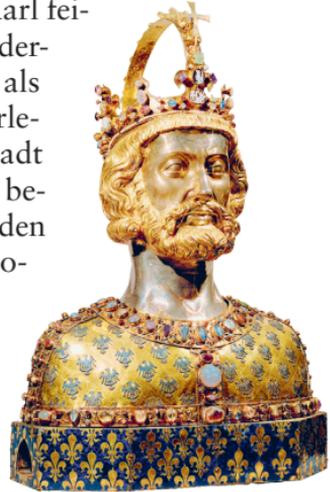
Cäsar in seinem «Gallischen Krieg» als «Germanen» einführte. Für eine Kritik an der römischen Dekadenz wertete Tacitus die Germanen mit positiven Attributen auf, um diese von der eigenen Gesellschaft einzufordern. Es spielte dabei keine Rolle, dass er selbst wahrscheinlich nie in den beschriebenen Gebieten war, er römische Begriffe für nicht-römische Phänomene verwandte oder dass es «die Germanen» als zusammenhängende Bevölkerungsgruppe gar nicht gab – die benötigte Folie war bedruckt. Die «Germania» ist somit keine neutrale Quelle, was Intellektuelle in der Folge aber nicht hinderte, sie für tagespolitische und traditionstiftende Belange als solche zu nutzen. Über Jakob Wimpfeling, Turnvater Jahn, Richard Wagner oder die SS gewannen die Stereotypen an Wirkmacht, um die innere Einheit gegen äußere Feinde – etwa Franzosen, Osmanen oder den Papst – zu stärken. Imperiales und rassebiologisches Denken pervertierten diese Interpretationen. Die Quellenedition «Monumenta Germaniae Historica» oder das «Germanische Nationalmuseum» in Nürnberg sind noch heute Ausdruck der starken Fokussierung auf die «Germania».

Literatur: Christopher B. Krebs, *Ein gefährliches Buch* (2012). – Rudolf Much, *Die Germania des Tacitus* (3. Aufl. 1967). – Tacitus, *Germania*, übers. v. Manfred Fuhrmann (Nachdruck 2011).

Karl der Große

Römischer Kaiser; geb. 2.4.747/748, gest. 28.1.814 Aachen

Am Weihnachtstag des Jahres 800 setzte Papst Leo III. in Rom dem Frankenkönig Karl feierlich die Kaiserkrone auf. Als Gründer-vater Deutschlands und Frankreichs, als wahrhafter Europäer wird «Charlemagne» bis heute verehrt. Die Stadt Aachen, in deren Pfalzkapelle Karl bestattet worden war, stiftet seit 1949 den Internationalen Karlspreis für Personen, die sich um Europa verdient gemacht haben. Vom ersten bis zum letzten Jahr seiner Herrschaft führte er Krieg und war ein ebenso erfolgreicher wie brutaler Kriegsherr, der in einem jahrzehntelangen Kampf die heidnischen Sachsen unterwarf (785) und missionierte, die germanischen Stämme vereinte und ein fränkisches Großreich bildete, welches das abendländische Mittelalter prägte. Die Christenheit auszuweiten war sein Ziel, aber er tauschte auch Gesandtschaften bis nach Asien und Afrika aus. Karl erneuerte die Reichsorganisation und die Rechtspflege, die Hofkapelle wurde zum zentralen Verwaltungsorgan der weltlichen und geistlichen Ordnung. Als «karolingische Renaissance» sind die kulturellen Leistungen in die Geschichte eingegangen – Förderung von Bildung und Gelehrsamkeit. Karl versammelte die bedeutendsten europäischen Denker und Dichter an seinem Hof. Die karolingische Minuskel, eine aus Kleinbuchstaben gebildete Buchschrift, schreiben wir bis heute. Gewalt und Glaube bestimmten sein Leben, und so lässt sich Karl, dessen Beiname «der Große» sich um 1000 herum verbreitete, als «heiliger Barbar», der nach Wissen strebte, kennzeichnen.



Literatur: Johannes Fried, *Karl der Große* (3. Aufl. 2014). – Stefan Weinfurter, *Karl der Große* (2013).

Otto I.

Römischer Kaiser; geb. 23.11.912 Wallhausen (Sachsen-Anhalt),
gest. 7.5.973 Memleben



Lange gehalten hatte das erneuerte Kaisertum Karls des Großen nicht: 843 schon wurde sein Reich in der Enkelgeneration gedrittelt, die Kaiserwürde 924 infolge ständiger Konflikte nicht mehr vergeben. Erst Otto I., seit 936 Herzog der Sachsen und gewählter König des ostfränkischen Reiches, gelang es, genug Macht zu konzentrieren und so diese Würde mit seiner Krönung 962 in Rom wieder zu beleben. Er band das «Römische Reich», das Kaisertum, somit an das Gebiet, das als Reichsgebilde bis 1806 Bestand haben sollte, legte den Grund-

stein zum späteren Zusatz «deutscher Nation». In zahlreichen inneren, teils familiären Konflikten setzte sich Otto gegen Konkurrenten durch, mit einer geschickten Heiratspolitik sicherte er sich die Kontrolle in den widerspenstigen Gebieten. Er festigte fortan mit vielen Reisen seine Herrschaft und errang gegen den stärksten äußeren Feind – die Ungarn – 955 auf dem Lechfeld einen deutlichen Sieg, sodass er ab diesem Zeitpunkt weitgehend unangefochten regieren konnte. Die für das Kaisertum wichtigsten Riten gehen auf ihn zurück. So verlegte er unter anderem den Krönungsort nach Aachen, führte die Zeremonie der Handreichung durch den Adel ein, zudem das Salben durch einen der Erzbischöfe und das demonstrative kollektive Krönungsmahl mit den anderen Herzögen des ostfränkischen Reiches. Stilbildend wirkten auch die Frauen seiner Zeit: Mutter Mathilde, Gattin Adelheid und Schwiegertochter Theophanu aus Byzanz gestalteten selbstbewusst den Hof und werteten ihn damit auf.